

Programm

5.

Philharmonisches Konzert

Mi 18. / Do 19. Januar 2012, 20.00 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

Shi-Yeon Sung Dirigentin

Fulbert Slenczka Violoncello

Maurice Ravel

„Ma mère l’oye“

Ernest Bloch

„Schelomo“

Hebräische Rhapsodie für Violoncello
und Orchester

Georg Friedrich Händel

„Einzug der Königin von Saba“

aus dem Oratorium „Solomon“ HWV 67

Sergej Prokofjew

Sinfonie Nr. 5 B-Dur op. 100

duisburger
philharmoniker

Kulturpartner

WDR 3



Musik, die verzaubert. Und finanzielle Leistungen, die stimmen.

 Sparkasse
Duisburg

Lassen Sie sich verzaubern - von den meisterhaften musikalischen Darbietungen und ebenso von unseren wohlklingenden finanziellen Angeboten, die sich harmonisch auf Ihre Wünsche und Ansprüche abstimmen lassen. Welche Töne Sie dabei auch anschlagen wollen, hören Sie doch gleich bei uns rein. Und lassen Sie sich einstimmen auf neue, chancenreiche Angebote **Wenn's um Geld geht - Sparkasse**

5. Philharmonisches Konzert

Mittwoch, 18. Januar 2012, 20.00 Uhr
Donnerstag, 19. Januar 2012, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

Fulbert Slenczka Violoncello

Duisburger Philharmoniker

Shi-Yeon Sung

Leitung

Programm

Maurice Ravel (1875-1937)

Ma mère l'oye (1908/1911)

I. Pavane de la Belle au bois dormant

II. Petit Poucet

III. Laideronnette, Impératrice des Pagodes

IV. Les entretiens de la Belle et de la Bête

V. Le Jardin féérique

Ernest Bloch (1880-1959)

„Schelomo“, Hebräische Rhapsodie für Violoncello
und Orchester (1916)

Georg Friedrich Händel (1685-1759)

„Einzug der Königin von Saba“ aus dem
Oratorium „Solomon“ (1748)

Pause

Sergej Prokofjew (1891-1953)

Sinfonie Nr. 5 B-Dur op. 100 (1944)

I. Andante

II. Allegro marcato

III. Adagio

IV. Allegro giocoso

„Konzertführer live“ mit Astrid Kordak um 19.15 Uhr
im „Tagungsraum 4+5“ des Kongresszentrums im CityPalais

Das Konzert endet um ca. 22.15 Uhr.

Vergangenes – Gegenwärtiges

Im fünften Philharmonischen Konzert blicken die Werke der ersten Programmhälfte in die Vergangenheit zurück. Maurice Ravel entführt mit seiner Orchesterkomposition „*Ma mère l'oye*“ in die Welt des Märchens. Der französische Barockschriftsteller Charles Perrault hatte 1697 die gleichnamige Märchensammlung mit ihren bekannten Gestalten vorgelegt. Viel weiter in die Vergangenheit zurück sehen die Komponisten Ernest Bloch und Georg Friedrich Händel. Ihre Werke erinnern an den alttestamentarischen König Salomo und sind nicht ohne die aktuellen Zeitereignisse vorstellbar. Ernest Blochs hebräische Rhapsodie „*Schelomo*“ für Violoncello und Orchester entstand während des Ersten Weltkriegs und ist inspiriert von den mahnenden Worten des Predigers Salomo. Dagegen beschrieb Georg Friedrich Händel in seinem Oratorium „*Solomon*“ prachtvolle Episoden aus dem Leben des alttestamentarischen Königs, und „*Die Ankunft der Königin von Saba*“ ist das berühmteste Orchesterstück aus dem geistlichen Oratorium. Das kurze Instrumentalwerk wurde so populär, dass inzwischen so gut wie unbekannt ist, dass auch dieses Stück auf thematisches Material eines zeitgenössischen Komponisten zurückgeht. In einer Krisenzeit entstand auch Sergej Prokofjews fünfte Sinfonie, die bei großer Ausdehnung die zweite Programmhälfte füllt. In den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs behandelte der Komponist hier die Vision des freien Menschen.

Duisburger Philharmoniker

Neckarstr. 1

47051 Duisburg

Tel. 0203 | 3009 - 0

philharmoniker@stadt-duisburg.de

www.duisburger-philharmoniker.de

Abonnements und Einzelkarten

Servicebüro im Theater Duisburg

Neckarstr. 1, 47051 Duisburg

Tel. 0203 | 3009 - 100

Fax 0203 | 3009 - 210

servicebuero@theater-duisburg.de

Mo - Fr. 10:00 - 18:30

Sa 10:00 - 13:00

Karten erhalten Sie auch im Opernshop Duisburg

Düsseldorfer Straße 5 - 7 · 47051 Duisburg

Tel. 0203 - 57 06 - 850 · Fax 0203 - 5706 - 851

shop-duisburg@operamrhein.de

Mo - Fr 10:00 - 19:00 Uhr · Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Maurice Ravel

„Ma mère l'oye“



Der Komponist Maurice Ravel

Im Mai 1922 bezog Maurice Ravel ein Haus in Montfort-l'Amaury unweit der französischen Hauptstadt. Seine Freunde sahen den Komponisten in seiner Villa *Belvédère* umgeben von zahllosen Miniaturen, Imitationen von Chinoiserien, Nippesfiguren, Glaskugeln, Uhren und Tintenfassern im Stil von Kathedralen. Wer ihn hier besuchte, fühlte sich unweigerlich an Jonathan Swifts Romanfigur

Gulliver erinnert, zumal der Musiker in seinem Garten vor allem Bonsais und Zwerggewächse pflanzen ließ. Diese Welt von Künstlichkeiten ist kennzeichnend für einen Künstler, der außerdem mit kindlicher Freude das Brummen der Insekten, das Quaken der Frösche, den Flug der Libellen und das Singen der Vögel verfolgte. Vielfach wurde ihm eine „*kindliche Spontaneität*“ oder das „*warmherzige Staunen eines Kindes*“ nachgesagt. In der riesigen Spielzeugschachtel seines Hauses *Belvédère* liegt der Schlüssel zu Ravels Wesen verborgen. Das hat auch seinen Niederschlag im Werk des Komponisten gefunden, nicht erst 1925 in der Oper „*L'Enfant et les sortilèges*“, sondern viel früher schon in der Suite „*Ma mère l'oye*“.

In der Komposition nach einer Märchensammlung des französischen Dichters Charles Perrault (1628-1703) kommt zwar besagte „*Mutter Gans*“ nicht vor, dafür begegnen dem Hörer aber so vertraute Märchengestalten wie Dornröschen, der kleine Däumling sowie die Schöne und das Untier. In den 1908 begonnenen Klavierstücken griff Ravel auch Märchenimpressionen von Marie-Catherine Gräfin von Aulnoy (ca. 1650-1705) und Marie Leprince de Beaumont (1711-1780) auf. Bei der Uraufführung am 20. April 1910 spielten die elfjährige Jeanne Leleu und die zehnjährige Geneviève (oder Germaine) Durony – kleine Stücke gewiss, aber dennoch von hohem musikalischen Reiz. Ravel bekannte, er habe die Dichtung der Kindheit beschwören wollen, was ihn zu Vereinfachungen bei der Wahl der musikalischen Mittel veranlasste. Die Komposition liegt in drei Fassungen vor: Die Klavierstücke wurden 1910 orchestriert und später für Ballett eingerichtet. Vor allem im Orchestergewand entfaltet „*Ma mère l'oye*“ bei wunderbaren Farbwirkungen seinen ganzen Zauber.



Der französische Schriftsteller
Charles Perrault

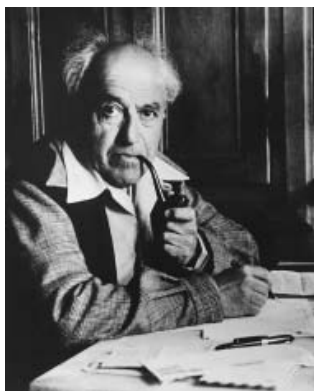
Ausnahmslos im untersten Lautstärkebereich beginnen die fünf Stücke der Suite „*Ma mère l'oye*“. Während einige Stücke in diesem Bereich verharren und sich durch Klarheit der Linienführung auszeichnen, gibt es in anderen Sätzen größere Aufschwünge. Überaus zart und schlicht ist das Eröffnungstück „*Pavane de la Belle au bois dormant*“ („*Pavane Dornröschens*“). In „*Petit Poucet*“ irrt der Däumling durch den Wald, und wenn er feststellt, dass die Vögel alle Brotkrümel aufgefressen haben (Vogelrufe in der Partitur!) ändern die parallelen Terzen ihre Richtung. „*Laideronnette, Impératrice des Pagodes*“ entführt in das ferne China:

Das Thema der orientalischen Kaiserin verwendet ausschließlich die Töne der schwarzen Tasten, und in einer exotischen Miniatur umspielen Xylophon, Celesta und Harfe die pentatonische Melodie. In „*Les entretiens de la Belle et de la Bête*“ stimmt die Schöne schließlich der Heirat mit dem Untier zu, das sich daraufhin wieder in die Gestalt des schönen Prinzen zurückverwandelt. Dabei wird die Schöne von der Klarinette porträtiert, das Untier aber von den tiefen Tönen des Fagotts. Nach längeren Einzelreden kommt man allmählich ins Gespräch und findet schließlich zueinander. „*Le Jardin féérique*“ („*Der Feengarten*“) ist ein expressives Schlussstück ohne direkte Märchenvorlage, dafür aber eine wundervolle Verklärung der Märchenwelt mit kontinuierlichen Steigerungsbewegungen und einem thematischen Material, das durchweg der Höhe zustrebt.

Mit „*Ma mère l'oye*“ hatte Maurice Ravel die Absicht, seinen kompositorischen Stil zu vereinfachen und die Schreibweise durchsichtiger zu machen. Diese Reduktion ist ihm in besonders glücklicher Weise gelungen.

Ernest Bloch

„Schelomo“, Hebräische Rhapsodie für Violoncello und Orchester



Der Komponist Ernest Bloch

Der Komponist Ernest Bloch gilt als „Prophet der jüdischen Musik“. Er stammte aus der Schweiz und wurde am 24. Juli 1880 in Genf als Sohn eines jüdischen Uhrmachers geboren. Bereits vierzehnjährig erhielt er am Genfer Konservatorium Unterricht in den Fächern Violine und Komposition. Von 1897 bis 1899 war er in Brüssel Geigenschüler von Eugène Ysaÿe, später nahm er Kompositionsunterricht in Frankfurt sowie bei Ludwig

Thuille in München. 1904 kehrte er nach Genf zurück. Er arbeitete dort an seiner Oper „Macbeth“, dirigierte Orchesterkonzerte und hielt Vorlesungen am Konservatorium. 1911 wurde er zum Professor ernannt. 1916 reiste er erstmals in die USA, wo er als Dirigent und Komponist große Erfolge feiern konnte. Folglich nahm er seinen Wohnsitz in den USA, 1924 erhielt er sogar die US-amerikanische Staatsbürgerschaft. Ernest Bloch unterrichtete zunächst in New York, dann in Cleveland und zuletzt in San Francisco. 1930 kehrte er noch einmal in die Schweiz zurück, aber der zunehmende Antisemitismus ließ ihn 1938 endgültig in die USA zurückkehren. Bis zu seiner Pensionierung unterrichtete er an der University of California in Berkeley. Ernest Bloch starb am 15. Juli 1959.

Während Ernest Blochs frühe Kompositionen noch Einflüsse von Claude Debussy, Richard Strauss, Gustav Mahler und Anton Bruckner erkennen lassen, entstanden in der mittleren Schaffensphase die großen jüdischen Kompositionen wie die „Trois Poèmes Juifs“ (1913), die „Israel-Sinfonie“ (1916), die Rhapsodie „Schelomo“ (1916) und die „Méditation hébraïque“ (1924). In einer späten Schaffensphase komponierte Ernest Bloch dann strenger, außerdem löste er sich verstärkt von literarischen Vorlagen.

Obwohl Ernest Bloch sich für eine neue jüdische Musik einsetzte, blieb sein Stil individuell, denn er mied die Verwendung von Originalmelodien und bezog lediglich stilistische Elemente der jüdischen Musik in seine Kompositionen ein. Er selbst fasste sein

künstlerische Credo einmal folgendermaßen zusammen: *„Es ist weder meine Absicht, noch mein Wunsch, eine Wiederherstellung jüdischer Musik zu versuchen oder meine Werke auf mehr oder weniger authentische Melodien zu begründen. Ich bin kein Archäologe. Ich glaube, dass es das wichtigste ist, gute und echte Musik zu schreiben – meine Musik. Es ist eher der jüdische Geist, der mich interessiert, die vielschichtige, brennende und bewegte Seele, die ich durch die Bibel hindurch schwingen fühle: die Frische, die Gewalt der prophetischen Schriften, der Schmerz und die unermessliche Größe des Buches Hiob, die Sinnlichkeiten des Hohen Liedes. Es ist alles das, was ich in mir zu hören und in Musik zu übertragen bemüht bin. Ich lausche nur meiner inneren Stimme, einer Stimme, die von sehr weit zu kommen scheint. Einer Stimme, die beim Lesen gewisser Stellen der Bibel erbebt.“* Ernest Blochs Einfluss auf die jüngeren jüdischen Komponisten ist nicht zu überschätzen. Beispielsweise beeinflusste er auch die entsprechenden Kompositionen Leonard Bernsteins.

Ernest Blochs hebräische Rhapsodie *„Schelomo“* entstand im Jahr 1916, als den Komponisten die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs zunehmend bedrückten. Das anfangs noch für Singstimme und Orchester geplante Werk fand schließlich in der Fassung für Violoncello und großes Orchester seine endgültige Form. Die Uraufführung fand am 3. Mai 1917 in der New Yorker Carnegie Hall statt. Damals spielte Hans Kindler, der Solocellist des Philadelphia Orchestra, den Solopart. Anlässlich einer Aufführung von *„Schelomo“* im Jahr 1930 in Rom erinnerte sich Ernest Bloch an den verwickelten Entstehungsprozess und verfasste einige Anmerkungen zu seiner Komposition: *„Dies ist die Geschichte von ‚Schelomo‘. Gegen Ende des Jahres 1915 hielt ich mich in Genf auf. Seit Jahren zeichnete ich eine musikalische Fassung des Buches vom Prediger Salomo auf, aber weder die französische, deutsche oder englische Sprache genügten meinen Ansprüchen, und ich verstand zu wenig das Hebräische. Folglich nahmen die Aufzeichnungen zu – und schliefen irgendwann ein. Eines Tages traf ich dann den Cellisten Alexander Barjansky und seine Frau.*



Der Cellist Alexander Barjansky

Ich hörte ihn spielen und schloss sofort Freundschaft mit ihm. Ich spielte ihm aus meinen Manuskripten vor – aus den ‚Jüdischen Gedichten‘, der ‚Israel-Sinfonie‘ und den ‚Psalmen‘ – alles Kompositionen, die damals noch unveröffentlicht waren und folglich von niemandem das Interesse finden konnten. Die Barjanskys waren tief bewegt. Während ich spielte, zeichnete Frau Barjansky, die einen Bleistift und ein Blatt Papier genommen hat-

te, eine kleine Statue – ihre „Dankeschön-Skulptur“, wie sie es ausdrückte. Zuletzt hatte ich in meiner schrecklichen Einsamkeit echte, aufrichtige Freunde gefunden. Meine Hoffnungen lebten auf, und ich begann darüber nachzudenken, ein Werk für diesen ausgezeichneten Cellisten zu schreiben. Warum aber nicht mein Material zum ‚Prediger Salomo‘ gebrauchen, aber anstatt der textgebundenen Singstimme eine größere und tiefere Stimme verwenden, die alle Sprachen sprechen konnte – diejenige des Violoncellos? Ich nahm meine Skizzen wieder auf, und ohne einen Plan oder ein Programm, beinahe ohne zu wissen, wo mir der Kopf stand, arbeitete ich tagelang an meiner Rhapsodie. Als jeder Abschnitt fertig gestellt war, kopierte ich den Solopart und Barjansky studierte ihn. Zu dieser Zeit arbeitete Frau Barjansky an einer kleinen Statue, die sie als Geschenk für mich gedacht hatte. Zunächst dachte sie an eine Christusskulptur, aber dann entschied sie sich für den König Salomon. Wir wurden beide zur gleichen Zeit fertig. Nach einigen Wochen vervollständigte ich meinen ‚Prediger Salomon‘, und wie die Legende dieses Buch dem König Salomon zuschreibt, gab ich meinem Werk den Titel ‚Schelomo‘.“ Obwohl das Ehepaar Barjansky entscheidenden Anteil an der endgültigen Ausarbeitung der Komposition hatte, führten Ernest Bloch und Alexander Barjansky „Schelomo“ gemeinsam erstmals im Jahr 1933 auf.

Die hebräische Rhapsodie „Schelomo“ von Ernest Bloch bietet ein tönendes Porträt des alttestamentarischen Königs Salomon. Tatsächlich aber werden keine Stationen aus dem Leben Salomos nachgezeichnet. Vielmehr orientierte Ernest Bloch sich an dem Buch „Der Prediger Salomo“. Dieses Buch findet sich unter den biblischen Lehrbüchern und Psalmen. Es handelt sich um eine Sammlung von Sprüchen, praktischen Lebensratschlägen und Warnungen vor falscher Lebensweise. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde der Komponist auf diese dem König Salomo zugeschriebene Spruchsammlung mit den berühmten pessimistischen Anfangsversen aufmerksam. „Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt immer bestehen.“

„Schelomo“ ist eine dreiteilige Rhapsodie mit der Tempofolge langsam-schnell-langsam und einer Aufführungsdauer von gut zwanzig Minuten. Hierbei übernimmt das Violoncello die Stimme des Königs Salomo, während das Orchester die ihn umgebende Welt darstellt. Der Charakter der Komposition ist hochexpressiv, und das große Orchester garantiert für einen enormen Farbenreichtum. Dabei finden sich charakteristische Elemente einer jüdischen Musik wie Häufungen von Halbtonschritten, zwischendurch übermäßige Fortschreitungen und nicht aufgelöste Dissonanzen.

Selbst Vierteltonintervalle kommen vor und verstärken das orientalische Kolorit der Komposition. Melodische und deklamierende Abschnitte wechseln einander ab, und auch hohe und tiefe Tonregionen werden sehr bewusst einander gegenübergestellt. Die Komposition gewinnt dadurch eine enorme Intensität. Die drei Teile der hebräischen Rhapsodie „*Schelomo*“ werden durch gemeinsame Themen miteinander verbunden, wobei dem Violoncello immer auch in Solokadenzen Gelegenheit zur Entfaltung gegeben ist – schließlich ist es die gewichtige Stimme des alttestamentarischen Königs, der hier nachdrücklich Gehör verliehen wird. Das Hauptthema des ersten Teils hat melismatischen Charakter, deklamierend ist der Charakter des schnellen Mittelteils. Im abschließenden langsamen Teil kommt es dann zur Symbiose der verschiedenen Themen.

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Adolf Sauerland



Dezernat für Familie, Bildung und Kultur ·
Dezernent der Stadt Duisburg Karl Janssen

Duisburger Philharmoniker · Intendant Dr. Alfred Wendel
Neckarstraße 1 · 47051 Duisburg
philharmoniker@stadt-duisburg.de · www.duisburger-philharmoniker.de
Layout & Druck: Basis-Druck GmbH · www.basis-druck.de

Georg Friedrich Händel

„Einzug der Königin von Saba“ aus dem Oratorium „Solomon“

Die Gestalt des alttestamentarischen Königs Salomo hatte den Menschen zu verschiedenen Zeiten Verschiedenes zu sagen. Ohne eine durchgehende Handlung beschreiben zu wollen, konzentrierte sich Ernest Bloch im Ersten Weltkrieg auf die warnenden Worte des Königs. Mehr als anderthalb Jahrhunderte früher schuf Georg Friedrich Händel eine große Komposition mit positiver Aussage. Auch solches ist möglich, denn Salomo war im zehnten vorchristlichen Jahrhundert der Herrscher des vereinigten Königreiches Israel, der den ersten Tempel in Jerusalem erbaute und für eine Zeit des Wohlstands und des Friedens garantierte.



Georg Friedrich Händel, Ölgemälde von Thomas Hudson, 1749

Georg Friedrich Händel, 1685 in der Stadt Halle in Sachsen-Anhalt geboren, lebte seit 1712 in London. Als Opernunternehmer und Opernkomponist lernte er die Höhen und Tiefen einer Künstlerexistenz kennen, er feierte triumphale Erfolge und bewegte sich zwischenzeitlich am Rand des Ruins. In den 1730er Jahren beendete er sein Operschaffen und wandte sich dem Oratorium zu. Sein bekanntestes Oratorium ist „*Der Messias*“.

Die Uraufführung fand 1742 statt. Er schrieb zahlreiche weitere geistliche und weltliche Oratorien. „*Solomon*“ wurde im Mai und Juni des Jahres 1748 komponiert, die Uraufführung fand am 17. März 1749 im Königlichen Opernhaus Covent Garden statt. Wer der Textdichter ist, kann heute nicht mit Sicherheit gesagt werden. Lange Zeit wurde angenommen, Thomas Morell als Verfasser der späteren Händel-Oratorien habe das Libretto geschrieben. Diese Annahme wird inzwischen bezweifelt, weil die zahlreichen Naturmetaphern Morells trockenem Stil widersprechen. Wer den Text tatsächlich geschrieben hat, ist also unbekannt.

Georg Friedrich Händels Oratorium „*Solomon*“ präsentiert einige Episoden aus dem Leben des alttestamentarischen Königs. Der erste Teil des Oratoriums behandelt das Gotteslob anlässlich des Tempelbaus sowie Salomos Begegnung mit seiner Gattin. Im zweiten Teil geht es um die Weisheit des Herrschers, der im Streit der beiden Mütter um ein kleines Kind sein berühmtes salomoni-

ches Urteil fällt. Im dritten Teil kommt es dann zur Begegnung mit der exotischen Königin von Saba.

Der dritte Teil des Oratoriums wird eingeleitet von einer prächtigen Sinfonia für zwei Oboen, Streicher und Basso continuo. „*Die Ankunft der Königin von Saba*“ oder „*The arrival of the Queen of Sheba*“ ist der gebräuchliche Titel dieses berühmten Orchesterstücks. Georg Friedrich Händel hat diesen Titel jedoch niemals verwendet. Gibt es aber in Ernest Blochs hebräischer Rhapsodie „*Schelomo*“ Anlehnungen an die jüdische Musik, so kommt auch Händel in seiner Orchester-Sinfonia nicht ohne Anlehnungen aus. Das thematische Material stammt aus einer Arie aus Giovanni Portas Oper „*Numitore*“, die 1720 im Londoner Haymarket Theatre uraufgeführt worden war. Händel griff bei seinen Kompositionen häufig auf eigene oder fremde Werke zurück. Im 18. Jahrhundert war der moderne Werkbegriff noch unbekannt, entsprechende Anleihen waren nicht ungewöhnlich. Bemerkenswert ist jedoch, dass Händel ein Werk von größter Prägnanz geschaffen hatte, das keinen Gedanken an eine ältere Vorlage mehr aufkommen lässt. „*Die Ankunft der Königin von Saba*“ ist ein prächtig-virtuoses Instrumentalstück, das sich begreiflicherweise großer Beliebtheit erfreut.

Übrigens verwundert es nicht, dass Georg Friedrich Händel den alttestamentarischen König Salomo zur Zentralgestalt eines Oratoriums machte: Als König Georg II. von 1727 bis 1760 in England regierte, sah sich die englische Nation in der Nachfolge des Volkes Israel. Georg II. hatte 1743 im österreichischen Erbfolgekrieg bei Dettingen die Franzosen besiegt. Für die Feierlichkeiten nach Abschluss des Aachener Friedens im Jahr 1748 komponierte Georg Friedrich Händel seine berühmte „*Feuerwerksmusik*“.

*Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet*

Sergej Prokofjew

Sinfonie Nr. 5 B-Dur op. 100

Sergej Prokofjew ist eine der bemerkenswertesten Erscheinungen des russischen Musiklebens. 1918 zwangen ihn die politischen Ereignisse zur Flucht ins Ausland. In den nächsten zwei Jahrzehnten vermochte Prokofjew sich in der westlichen Avantgarde zu behaupten, doch 1936 kehrte er nach ständig befestigter Annäherung in die stalinistische Sowjetunion zurück. Nach dieser Rückkehr änderten sich auch seine künstlerischen Prinzipien. Prokofjew legte die Rolle des Provokateurs ab und war in der Folgezeit um Zugänglichkeit und leichtere Verständlichkeit seiner Werke bemüht. Die sieben Sinfonien lassen eindrucksvoll seine künstlerische Entwicklung erkennen. War die Sinfonie Nr. 1 als „*Symphonie classique*“ 1917 völlig unbeeinflusst von den Wirren der Oktoberrevolution entworfen worden, so suchte Prokofjew mit der zweiten bis vierten Sinfonie den Erfolg im Ausland. Hierbei markiert die vierte Sinfonie eine bemerkenswerte Station. Zunächst wurde das Werk 1930 unter Einbeziehung von Themen und Motiven aus dem Ballett „*Der verlorene Sohn*“ ausgearbeitet. Siebzehn Jahre später hat Prokofjew die Komposition in der Sowjetunion noch einmal überarbeitet. Viele Jahre hat der Komponist sich überhaupt nicht mit sinfonischen Werken beschäftigt. Die drei letzten Sinfonien, von denen die fünfte besonders bekannt wurde, entstanden wieder in der Sowjetunion. Die fünfte Sinfonie wurde 1944 im vorletzten Kriegsjahr geschrieben – immerhin vierzehn Jahre nach der vierten Sinfonie –, die sechste und siebte Sinfonie sind Produkte der Nachkriegszeit.



Der Komponist Sergej Prokofjew

Den Sommer des Jahres 1944 verbrachte Sergej Prokofjew im „*Haus des Schaffens*“ des Komponistenverbandes in Iwamowo. Hier erfuhr der Komponist von den Kriegseignissen und den Erfolgen der russischen Armee. Diese Ereignisse fanden jedoch nur indirekten Eingang in die Komposition, sie werden allenfalls unterschwellig reflektiert. Vielmehr wollte Prokofjew den Wert des freien menschlichen Geistes betonen: „*In der Fünften Symphonie wollte ich einen freien*

und glücklichen Menschen, seine große Kraft, seinen Edelmut und seine seelische Reinheit besingen.“

Sergej Prokofjews fünfte Sinfonie weist eine große epische Anlage auf und erinnert damit manchmal an den Erzählstrom der russischen Orchesterwerke des 19. Jahrhunderts. Mit einem ausgedehnten langsamen Satz an erster Stelle ist die Disposition der Sinfonie ungewöhnlich. Ferner lassen die unterschiedlichen Satzcharaktere aufmerken. Dem breit angelegten Kopfsatz schließt sich ein Scherzo an. An dritter Stelle steht ein ausladendes lyrischer Adagio, das Finale vermittelt ausgelassene Feststimmung. Während Kopfsatz und dritter Satz stimmungsmäßig eine Verwandtschaft besitzen, lassen sich auch Scherzo und Finale miteinander vergleichen. Aber das Netz der Beziehungen ist größer: Hingewiesen sei vor allem auf die klangprächtigen, mit reicher Beteiligung der Schlaginstrumente durchsetzten Steigerungen am Ende des ersten und des vierten Satzes.

Die fünfte Sinfonie von Sergej Prokofjew zielt auf Verständlichkeit und Zugänglichkeit. Das ist bei großen sinfonischen Werken des zwanzigsten Jahrhunderts keineswegs die Regel. Sucht man nach den Ursachen für diese Zugänglichkeit, so kann man feststellen, dass Sergej Prokofjew in seiner fünften Sinfonie divergierendes Material zusammenfasste – Material sogar, das man in einer Sinfonie nicht unbedingt vermuten würde. Es finden sich hymnische Themen, deren Verwendung Prokofjew in seinen Opern, in Kantaten und in der Filmmusik erprobt hatte. Erinnert sei an die Oper *„Krieg und Frieden“* und an die Kantate *„Alexander Newski“*. Aber auch der Bereich des Balletts spielt in die fünfte Sinfonie hinein. Dies ist offensichtlich bei den Bewegungsimpulsen von Scherzo und Finale, doch nicht weniger signifikant sind die Ableitungen aus dem Ballett im langsamen Satz. Die weit ausschwingenden lyrischen Themen des Adagio-Satzes entstammen der gleichen Sphäre wie die zarten Julia-Gedanken aus dem Ballett *„Romeo und Julia“*. Der Eindruck erhärtet sich dadurch, dass Prokofjew nicht einfach weit disponierte Melodien entwarf, sondern diese sogleich mit einer Begleitung grundierte, durch die sich die Fasslichkeit der Gedanken erhöhte. Es gehört zu den großen Leistungen des Komponisten Sergej Prokofjew, dass er in seiner fünften Sinfonie nicht einfach divergierendes Material zusammentrug – tatsächlich könnte der Höreindruck der vier Sätze kaum unterschiedlicher sein –, sondern dennoch den Eindruck von Geschlossenheit erzielte. So resultiert der geschlossene Gesamteindruck gerade aus der Vielfalt der einzelnen Teile.

Hinzuweisen ist auch auf die Entwicklungsvorgänge. Der erste Satz – in Sonatenform – weist ein kontinuierliches Fließen auf, wobei das Material durch prächtige Orchestrierungskunst ständig neu beleuchtet wird und sich von äußerster Zartheit zu grandioser Opulenz aufschwingt. Nicht minder reich ist der harmonische Verlauf, der ganz natürlich immer wieder neue Bereiche berührt. An anderer Stelle arbeitete der Komponist mit Kontrasten, etwa

im Scherzo, bei dem der Einsatz des Trios sogleich einen Einhalt markiert.

Die fünfte Sinfonie B-Dur op. 100 von Sergej Prokofjew wurde am 13. Januar 1945 in Moskau uraufgeführt. Der Komponist stand selbst am Dirigentenpult. Die Uraufführung war ein großer Erfolg und leitete den Siegeszug des Werkes ein. Schon nach kurzer Zeit wurde die Sinfonie auch in Boston und in Paris gespielt. Bei Aufführungen behauptet sie seitdem als großes Orchesterwerk von Sergej Prokofjew einen bevorzugten Rang.

Der Pianist Swjatoslaw Richter hatte die Uraufführung der fünften Sinfonie von Sergej Prokofjew miterlebt und urteilte rückblickend: *„Die fünfte Sinfonie vermittelt seine volle innere Reife und seinen Blick zurück. Er blickt von der Höhe auf sein Leben und auf alles, was war, zurück. Darin liegt etwas Olympisches... In der fünften Sinfonie erhebt er sich zur ganzen Größe seines Genies. Dabei geht es um Zeit und Geschichte, Krieg, Patriotismus, Sieg... Der Sieg überhaupt ist auch ein Sieg Prokofjews. Hier hat er endgültig gesiegt. Zwar hat er auch früher stets gesiegt, aber hier triumphiert er als Künstler ein- für allemal.“* Im Programmbuch zum Internationalen Duisburger Prokofjew-Festival 1990/91 beschrieb Michail Tarakanow sachlicher die Sonderstellung der Komposition: *„Prokofjews Fünfte Symphonie wurde zur Quintessenz seines Schaffens. In diesem für den Komponisten einschneidenden, abschnitthaften Werk sind die Errungenschaften seines langen und schweren künstlerischen Weges konzentriert.“*

Michael Tegethoff

Die Mitwirkenden des Konzerts



Fulbert Slenczka

(Violoncello) wurde in Heidelberg geboren und erhielt dort im Alter von dreizehn Jahren seinen ersten Cellounterricht. Später studierte er in Deutschland bei Maria Kliegel, Karine Georgian und Christoph Richter und in den USA bei Janos Starker. Weitere künstlerische Anregungen erhielt er beim Amadeus Quartett, dem Borodin Quartett und dem Beaux Arts Trio. Er war Stipendiat des

Deutschen Akademischen Austauschdienstes DAAD und der Indiana University Bloomington, Musikpreisträger des Bundesverbandes der Deutschen Industrie und Preisträger im Amerikanischen Cellowettbewerb in Chicago.

Neben seiner Tätigkeit als Solocellist der Duisburger Philharmoniker trat er auch als Solist mit der Russischen Kammerphilharmonie St. Petersburg, dem Iowa Symphony Orchestra in den USA und dem Hubei Orchestra in China auf. Außerdem widmet er sich in verschiedenen Ensembles der Kammermusik. Fulbert Slenczka konzertierte in Europa, den USA, Asien und Südafrika und spielte bei verschiedenen Festivals wie dem WDR Musikfest, dem Schumann-Fest Zwickau und dem Schubert-Festival. Rundfunk- und Fernseh-Aufnahmen wurden in Deutschland (WDR, BR, Deutschlandfunk, ARD etc.) und im Ausland gesendet. Für das Label Cybele machte er mehrere CD Produktionen, darunter die Ersteinspielung der Sonate für Violoncello solo von Hans Gál. Die Aufnahmen fanden ein sehr positives Echo in der Fachpresse.



BALLETT AM RHEIN
DÜSSELDORF DUISBURG

Foto: Gert Weigelt

b.07

COMPOSITIE

HANS VAN

MANEN

FROZEN ECHO

REGINA VAN

BERKEL

ROBERT

SCHUMANN

TÄNZE

MARTIN

SCHLÄPFER



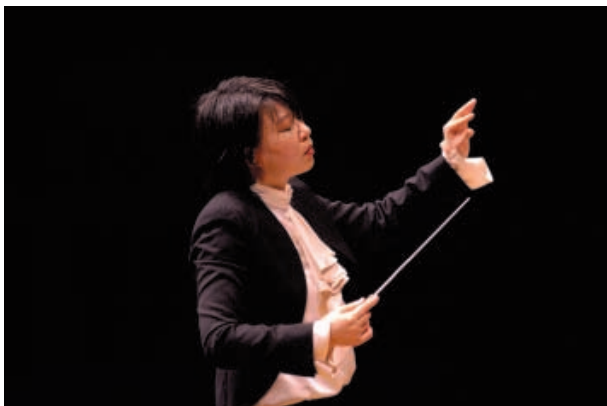
THEATER DUISBURG

22.01. | 30.01. | 20.03. | 14.04. | 28.04.2012

Infos und Karten:

Düsseldorfer Str. 5–7, 47051 Duisburg

Tel. 0203.940 77 77 · www.ballettamrhein.de



Shi-Yeon Sung, aus Südkorea stammend, wird seit dem Gewinn des „Internationalen Dirigentenwettbewerbs Sir Georg Solti“ im September 2006 als eine der erstaunlichsten jungen Dirigentinnen der internationalen Szene angesehen. Sie setzt ihre Aufgaben als Associate Conductor des Philharmonischen Orchesters Seoul fort, eine Position, die 2009 eigens für sie geschaffen wurde. In der Saison 2011/2012 debütiert sie nicht nur bei den Duisburger Philharmonikern, sondern auch beim Japan Philharmonic Orchestra, beim Sinfonieorchester Göteborg, beim Sinfonieorchester Norrköping und beim Orquestra Simfonica de Valles, mit dem sie unter anderem ein Konzert im angesehenen Palau de la Musica in Barcelona geben wird. Wiedereinladungen führen unter anderem zum Philharmonischen Orchester Rotterdam, zum Sinfonieorchester Stavanger und zum Osnabrücker Sinfonieorchester. Weitere zukünftige Pläne schließen ihr Debüt mit dem Münchner Rundfunkorchester beim Prager Rundfunk-Festival ein. In der Saison 2010/2011 gab Shi-Yeon Sung ihr erfolgreiches Debüt beim The Great Mountains Music Festival. Kyung Wha Chung ist dort Künstlerische Direktorin. Mit Konzerten mit dem Philharmonischen Orchester Seoul wird Shi-Yeon Sung in der nächsten Saison dorthin zurückkehren. Die Saison 2010/2011 schloss außerdem die erfolgreichen Debüts beim Schwedischen Radio-Sinfonieorchester, beim Konzerthausorchester Berlin, beim Sinfonieorchester Malmö und dem Sinfonieorchester Stavanger ein. Wiedereinladungen führten zum Sinfonieorchester Helsingborg und dem Kammerorchester Uppsala. Im Juni 2010 leitete Shi-Yeon Sung die in der Öffentlichkeit weithin beachtete Wiedereröffnung des legendären und neu renovierten Teatro Colón in Buenos Aires. Die Eröffnungsvorstellung fand den einhelligen Beifall der argentinischen Presse. So meldete der „Buenos Aires Herald“, das Konzert sei „mit virtuoser Geschicklichkeit“ dirigiert worden. Die jüngsten Spielzeiten schlossen 2007/2008 das erfolgreiche Debüt mit dem Opernorchester Stockholm ein, was einerseits zu

einer sofortigen Wiedereinladung führte, die Wiederaufnahme von Glucks „Orpheus und Eurydike“ zu dirigieren, andererseits kam es zum Debüt mit dem Königlich Philharmonischen Orchester Stockholm. In der Saison 2008/2009 debütierte Shi-Yeon Sung beim Tongyeong International Music Festival in Seoul, wo sie in letzter Minute dazu eingeladen wurde, ein Konzert der Pianistin Martha Argerich und des Los Angeles Philharmonic Orchestra zu dirigieren.

Im Sommer 2010 beendete Shi-Yeon Sung ihre dreijährige Tätigkeit als „Assistant Conductor“ von James Levine beim Boston Symphony Orchestra. Während dieser Zeit gab sie ihr erfolgreiches Debüt mit diesem Orchester, das sie auch zweimal in Tanglewood dirigierte. Bei verschiedenen Konzerten sprang sie auch kurzfristig ein, zum Beispiel bei der Saisoneroöffnung im September 2009.

Im Jahr 2002 gab Shi-Yeon Sung ihr offizielles Dirigentendebüt mit der Oper „Die Zauberflöte“ in Berlin. Assistentenpositionen bei Produktionen am Theater Görlitz und am Hans Otto Theater in Potsdam schlossen sich an. Seitdem hat sie zahlreiche Opernproduktionen geleitet. In ihrer Funktion als feste Gastdirigentin leitet Shi-Yeon Sung regelmäßig das Eröffnungskonzert beim Sommerfestival auf Schloss Kapfenburg in Baden-Württemberg. Von Februar 2003 bis Februar 2006 war sie Chefdirigentin der Cappella Academica, dem Sinfonieorchester der Humboldt Universität Berlin. Im August 2006 begann Shi-Yeon Sung ihr Aufbaustudium im Fach Dirigieren bei Professor Jorma Panula am Königlichen Konservatorium für Musik in Stockholm. Von 2001 bis 2006 studierte sie in der Meisterklasse von Professor Rolf Reuter an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin. Dort schloss sie ihre Ausbildung im August 2006 mit dem Dirigentendiplom ab.

Im April 2007 gewann Shi-Yeon Sung den Gustav-Mahler-Wettbewerb in Bamberg, im Jahr 2004 wurde sie in das Dirigentenforum des Deutschen Musikrates aufgenommen und gewann den Wettbewerb für Dirigentinnen in Solingen.

Shi-Yeon Sung wurde in Pusan in Südkorea geboren und begann das Klavierspiel im Alter von vier Jahren. Aus zahlreichen Jugendwettbewerben ging sie als Preisträgerin hervor, ihr erstes öffentliches Konzert spielte sie im Alter von dreizehn Jahren.

Mittwoch, 8. Februar 2012, 20.00 Uhr
Donnerstag, 9. Februar 2012, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

6. Philharmonisches Konzert 2011/2012

John Fiore Dirigent
Anna Virovlansky Sopran
Hans Christoph Begemann Bariton
philharmonischer chor duisburg

Samuel Barber
Adagio für Streicher op. 11

Sergej Rachmaninow
„Die Toteninsel“
Sinfonische Dichtung nach einem Bild
von Arnold Böcklin op. 29
Vocalise op. 34 Nr. 14

Gabriel Fauré
Requiem op. 48

„Konzertführer live“ mit Astrid Kordak um 19.15 Uhr
im „Tagungsraum 4 + 5“ des Kongresszentrums im CityPalais

Freitag, 3. Februar 2012, 20.30 Uhr
Kulturzentrale HundertMeister

PlayList 5.3 Weltklassixx

Philharmonixx:
Martin Schie Oboe
Laszlo Kerekes Fagott
Christoph Lamberty Schlagzeug

Dass diese drei Jungs nicht stillsitzen können, war uns doch schon lange klar! Mit der eigenwilligen Besetzung Oboe, Fagott und Schlagzeug erobern die Philharmonixx nicht nur die Kabarett- und Kleinkunsth Bühnen dieser Nation, sondern jetzt auch die Welt. Kleiner werden kann man immer noch!

Unbedingt einpacken: Größenwahnsinn, Ufo-Abwehr, Opernführer



Christoph Spering



Das Neue Orchester

Samstag, 25. Februar 2012, 19.00 Uhr
Salvatorkirche Duisburg

Außer der Reihe Bachkantaten

Hana Blažíková Sopran
Thomas E. Bauer Bass
Chorus Musicus Köln
Das Neue Orchester
Christoph Spering Dirigent

Johann Sebastian Bach
Solokantaten für Sopran und Bass
„Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ BWV 56
„Ich habe genug“ BWV 82
„Liebster Jesu, mein Verlangen“ BWV 32

Unter den fast 200 Kirchenkantaten von Johann Sebastian Bach nehmen die Solokantaten eine besondere Stellung ein. Es sind durchweg hochexpressive, stimmlich wie musikalisch äußerst anspruchsvolle Werke, die eine ideale Balance zwischen spiritueller Verinnerlichung und dramatischer Wirkung finden. Christoph Spering, international geschätzter Spezialist der historischen Aufführungspraxis, hat mit seinen Kölner Ensembles drei der schönsten Solokantaten Bachs zu einem stimmigen Programm vereint.

CITY VINUM

WEINHANDEL & VINOBAR



„TREFF FÜR WEINFREUNDE“
IM CITY PALAIS DUISBURG

City Vinum „Treff für Weinfreunde“

Eine große Weinauswahl, attraktive Preise und Freude am Weingenuss. Das ist unsere Philosophie.

City Vinum steht für den kompetenten aber unkomplizierten Umgang mit dem Thema Wein.

Wir führen über 300 Weine aus aller Welt. Davon sind wechselnd ca. 50 im Ausschank erhältlich. Ob Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien oder Übersee: Bei uns findet der Genießer und jeder Weinfreund den passenden Tropfen.

Entdecken Sie Ihre eigene Weinwelt in außergewöhnlicher Atmosphäre bei uns oder in aller Ruhe zu Hause.

Ein kleines und feines Angebot an weintypischen Häppchen ergänzt die auserlesene Weinauswahl.

Leicht zu erreichen, nicht zu verfehlen: Im CityPalais Duisburg direkt am Haupteingang des Casino's. Eingang an der Landfermannstraße.

Öffnungszeiten:

Montag bis Samstag 12.30 – 22.00 Uhr

Sonn- und Feiertags 16.00 – 21.00 Uhr

Bei Veranstaltungen Open End

Telefon: 0203/39377950

E-Mail: j.zyta@city-vinum24.de

Demnächst

5. Profile-Konzert

So 22. April 2012, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer



Auf dem Strom

Werke von Franz Schubert,
Richard Strauss und Franz Lachner

Tina Scherer Sopran

Nicolai Frey Horn

Melanie Geldsetzer Klavier

Für die Komponisten der Romantik war das Horn ein idealer Träger naturhafter Stimmungen – so auch in Franz Schuberts elegischer Rellstab-Vertonung „Auf dem Strom“, die dem Programm seinen Titel gab.

**duisburger
philharmoniker**

Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e.V.



5. Kammerkonzert

So 05. Februar 2012, 19.00 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle



„In Darkness Let Me Dwell”

Lieder und Ensemblemusik von
John Dowland

Dorothee Miels Soprano

Sirius Viols:

Lee Santana Laute

Hille Perl Viola da Gamba

Frauke Hess Viola da Gamba

Juliane Laake Viola da Gamba

Sarah Perl Viola da Gamba

Marthe Perl Viola da Gamba

duisburger
philharmoniker

Mercatorhalle
Duisburg
im CityPalais

DUISBURG
am Rhein